

# Perspektivenwechsel

Galerie GRÖLLE PASS PROJECTS



Pablo de Lillo - Interrupted Standards, Foto : Grölle pp



Bert Didillon - Whatever, Foto: Ann Christine Freuwörth

## Wenn er telefoniere, sagt der Galerist, stehe er meistens vor dem Fenster.

Wenn ich an Jürgen Grölle denke, stellt sich vor meinem inneren Auge sofort dieser sensationelle Ausblick ein: Ich sehe einen gewaltigen Doppelpfeiler des Schwebbahngerüsts, der fest im Keller der Galerie verankert ist. Durch die eleganten, diagonalen Verstrebungen sehe ich unten die unermüdlich vor sich hin fließende Wupper, oben donnert in regelmäßigem Takt die Schwebbahn vorbei, gegenüber erstrecken sich lieblos gemauerte Rückseiten von Fabrikgebäuden. Innen sind die Galerieräume von der Sonne ausgeleuchtet. Vor mir also der Fluss, hinter mir die Kunst. Beim Blick nach draußen kann ich träumen, wende ich mich um, bin ich gefordert und muss mich denkend der Kunst stellen. Die macht es einem nicht leicht, ist sperrig, abweisend, witzig, verrückt, eigenwillig, ungefällig, meistens, jede Ausstellung eine neue Herausforderung, die Räume jedes Mal anders.

**Perspektivenwechsel:** Zwischen Träumen, Denken und Handeln eine Position zu finden, ja, träumend zu handeln, markiert den Lebensweg von Jürgen Grölle. Dessen Rasananz ist nichts für schwache Nerven, nicht umsonst nennt er seine Galerie GRÖLLE PASS PROJECTS. Als Galerist wird man nicht geboren. Heute ist Jürgen Grölle seine Galerie. Eine eher indirekte Begegnung mit dieser Lebensaufgabe hatte er bereits im Haus des Architekten Heinz Rasch,





Isabel Kerkermeier - TAKKT, Foto : Ann Christine Freuwörth

wo der junge Maler sein erstes Atelier mietete. Hier überraschten ihn Bilder der „Bauhaushelden“, die schief und verstaubt an den Wänden hingen. Für Grölle war Rasch wegen seines unkonventionellen, vorurteilslosen und eher unheiligen Umganges mit der Kunst von Anfang an vorbildhaft: „Wie findet man als Galerist seinen Stil, wie weit kann man zulassen, dass Paradoxien sich befruchten? Wie kann eine Galerie zum Gewinn für eine Stadt werden?“ Bis dahin sollte es noch Jahrzehnte dauern!  
 Staccato: Die 80er-Jahre waren für Jürgen Grölle turbulent. Schon als Maler verweigerte er sich dem gängigen Kunstbetrieb, Inhalt war ihm immer wichtiger, als karrieristischen Ehrgeiz zu entwickeln: „Künstler müssen nicht meinen, dass die Welt ihnen etwas schulde.“ Nach der Ausbildung zum Elektriker und dem Fachabitur studierte Grölle nicht nur Kommunikationsdesign, sondern machte auch Musik:

„Ich habe Saxofon gespielt, obwohl ich es gar nicht konnte, und die Leute mochten das.“ Die Improvisationen mit der Künstlergruppe „SKOLA“ war „höchste künstlerische Verdichtung, und wir hatten Megaspas in der Vorbereitung. Es hat sich eine ungeheurere kreative Gravitation entwickelt. Ich habe gelernt, im Team zu arbeiten, zu arrangieren und zu improvisieren. Das Gesamtkunstwerk wurde gelebt. Damals hatte ich schon die Vorstellung, noch einmal ganz woanders hinzugehen.“  
 Es sollte nicht bei diesem ersten Atelier bleiben. Im zweiten Atelier stellte Grölle bereits Arbeiten seiner Kommilitonen aus. Auch dabei blieb es nicht, während zweier Studienjahre in Wien organisierte er interdisziplinäre Festivals. Zurück in Wuppertal mietete Grölle ein Atelier am Brögel. Auch hier eine Vorahnung: Heute, als Dozent an der „Junior Uni“, hat er von seinem Lieblingsarbeitszimmer aus denselben Blick wie damals aus dem Atelier.  
 Die in Wien gewonnene Erweiterung des kreativen organisatorischen Horizontes nutzte Grölle für die Planung und Durchführung von zwei Großveranstaltungen: 1985 fand in einer Autowerkstatt in Oberbarmen vor über 800 Zuschau-

ern „Perpetuum Moda“ statt. Ein Jahr später folgte in der damals völlig heruntergekommenen Hofaue die legendäre Aktion „PostNukleare Aktionstage nach Tschernobyl“, an der über 30 international renommierte Künstler teilnahmen. Das war für Grölle ein Kick. Damals intensivierte sich die Ahnung, dass er noch etwas anderes könne als malen: „Irgendwie fühlte ich da schon eine andere Seite in mir. Aber so weit war es noch nicht.“  
 1990 wurde der erste Sohn geboren – für Jürgen Grölle eine Wendezeit. Er beschloss, sich als Künstler zu professionalisieren: „Vorher habe ich nur geträumt, war alles Spaß, dann habe ich Ernst gemacht.“ Dazu gehörte auch der Kauf eines Hauses, das er sich „zusammengemalt“ hat. Grölle, dessen Großvater eine Schreinerei besaß und der selbst gelernter Elektriker ist, entpuppte sich auch als Dachdecker. Dieses bedingungslose Zupacken, dieses unmittelbare Handeln bedeutet auch, dass es für Jürgen Grölle keine Probleme gibt: Bevor diese sich überhaupt auftürmen können, hat er längst eine rettende Idee.

1999 lagerte Grölle seine Bilder ein, gab das Atelier auf und ging für mehrere Monate nach Chicago, eingeladen von einer Galeristin, die ihn auf der „art cologne“ entdeckt hatte. Ein Transferstipendium ermöglichte einen mehrwöchigen Aufenthalt in Nordspanien. Die damals geknüpften Verbindungen sollten für die spätere Galeriearbeit maßgeblich werden.  
 Zurück in Wuppertal musste wieder einmal ein Atelier gefunden werden. Von der Schwebebahn aus entdeckte Jürgen Grölle das Gelände an der Friedrich-Ebert-Straße 143, auf dem sich heute die Galerie befindet. Dort mietete er eine ehemalige Autowerkstatt, unnötig zu sagen, dass er wochenlang damit beschäftigt war, Schrott zu entrümpeln. Mit Beginn des neuen Jahrtausends arbeitete Grölle, erst im Atelier und später in der Galerie, über die Volkshochschule, „Alpha“ und „Profil“, mit schwer vermittelbaren Jugendlichen und Langzeitarbeitslosen. Die Arbeit mit diesen Menschen war für ihn von großer Bedeutung: „Ich konnte das so erfolgreich machen, weil ich durch die Kunst und durch das Musikmachen die Fähigkeit entwickelt habe, immer wieder neu anzufangen, immer wieder zu improvisieren, immer wieder auf die Bühne zu gehen und zu fragen: Wo geht die Reise hin?“ Diese Einstellung

Jürgen Plamtag - De Bakelland, Foto : Grölle pp





Kunstessen-Essen zur Kunst  
Désirée Angelkorte zur  
Ausstellung Julio Rondo,  
Foto : Grölle pp



SUB:BAR Konzerts im Galeriekeller - Lisa Hofmann, Foto: Grölle pp

lebte er vor: „Ich kann jedem von ihnen gegenüberreten wie einem Kunstwerk, frei und auf Augenhöhe.“ Durch die Kindheit in der Eddastraße im Zooviertel, unweit der Tiergartenstraße, hatte Grölle schon als Schuljunge den „sozialen Spagat“ und die entsprechenden Sprachen verinnerlicht. Diese anstrengende Tätigkeit hielt er so lange aus, wie seine „Batterien mit Kunst geladen waren“. Dann kam, wieder eine Wende, der radikale Ausstieg aus der Kunst samt der Aufgabe des Ateliers, bis sich „Entzugerscheinungen“ einstellten: „Weg vom Bilderschaffen war ich auf der Suche nach anderen Möglichkeiten. Die Idee war, einen Ort zu schaffen, wo ich grenzüberschreitende Projekte anregen konnte, nennen wir es Galerie, mir fiel nichts anderes ein. Mit meiner eigenen Kunst fühlte ich mich eingegengt, ich wollte einen Raum mit einer besseren Energie, den ich

wie ein Komponist oder Dirigent, der die Partitur erstellt, bespielen lassen kann.“ Das entsprechende Rüstzeug hatte sich Jürgen Grölle längst erarbeitet, als Maler, als Handwerker, als Organisator, Musiker und Pädagoge. Also ging er wieder zurück in die Friedrich-Ebert-Straße 143 zu seinem ehemaligen Vermieter Rudolf P. Scholz. Der freute sich, weil gerade die Musikhochschule ausgezogen war und alles leer stand. Jürgen Grölle durfte frei wählen und entschied sich für das Gebäude der ehemaligen Mensa, das sich parallel zur Wupper erstreckt – mit dem Schwebebahn Pfeiler im Keller.

Ende 2010 wurde GRÖLLE PASS PROJECTS eröffnet, das Konzert konnte beginnen. Es wurde viel mehr daraus als eine Galerie, neben rasch aufeinanderfolgenden Ausstellungen gibt es Vorträge, das Philosophische Café der Bergischen Universität findet dort statt, Bazon Brock gastiert mit seiner „Denkerei mobil“, Artists in Residence dürfen dort arbeiten. Es wird gekocht, getafelt, gefeiert, und es gibt Konzertabende, wie die Reihe „Fragments“. 2016 konnte Jürgen Grölle einen unmittelbar angrenzenden Raum hinzumieten, der als „Raum 2“ zum Teil von „Invention“, einem Team junger Kuratoren, bespielt wird. Drei Jahre Galeriearbeit sind dokumentiert in einer Zeitung, die Texte stammen von dem Kunsthistoriker Thomas Hirsch, der die Galerie von Beginn an schreibend begleitet, die grafische Betreuung liegt bei Caroline Rudorf. Eine weitere Dokumentation ist in Vorbereitung.

Parallel zu seiner Tätigkeit als Galerist ist Jürgen Grölle Dozent an der „Junior Uni“ von der ersten Stunde an. Wer ihn kennt, kann sich vorstellen, wie er mit seiner Präsenz, seiner Erzählkunst, seinem Wortwitz und mit seinem interdisziplinären Denken die wissensdurstigen Kursteilnehmer begeistert, während sich die eigenen Batterien sofort wieder aufladen.

„Wie machen Sie das alles?“, fragte ein Besucher. „Ich mache es eben“, war die Antwort. Natürlich gibt es Zweifel, schlaflose Nächte beim Grübeln über neuen Ideen. Für Grölle sind es dieselben Entscheidungen, die er beim Malen ständig zu treffen hatte. Sein untrüglicher Kompass ist seine Intuition, das Bauchgefühl, mit dem er auch Menschen schnell einzuschätzen vermag. Das erlaubt ihm die Freiheit zu delegieren und bedingungslos zu vertrauen. Mich hat er damit mehrfach überrascht, zum Beispiel, indem er eine Kuratorin benennt und keine Ahnung hat,

es macht zu reisen und Kontakte zu knüpfen. Inzwischen ist die Galerie international vernetzt mit New York, Chicago, Spanien, Irland, Brüssel und neuerdings mit der Aussicht auf einen Raum in Spitalfields mitten in der Szene von London. Immer geht es Jürgen Grölle primär um die Sache, nicht um den Marktwert eines Künstlers, sondern um dessen Haltung. Nur junge Künstler? Fehlanzeige: „Wer mit 40 Jahren noch Kunst macht, den kann man ernst nehmen. Der Hype um ‚frisch und jung‘ ist mir suspekt, er ist nicht unbedingt ein Qualitätsmerkmal.“

**Perspektivenwechsel:** In der Zufahrt zur Galerie an der Friedrich-Ebert-Straße 143 befindet sich eins der blauen Schilder, die historische Orte von Wuppertal beschreiben. Zu lesen ist, dass sich hier die international tätige Firma Esser entwickelte. Man stellte Litzen, Bänder und Kordeln her und spezialisierte sich zugleich auf Stahlwaren: Für die Plantagenbewirtschaftung in Südamerika wurden Macheln gefertigt.

Mir scheint, als habe Grölles unbestechlicher innerer Kompass ihn, den Urwuppertaler, diesen besonderen, vom Krieg weitgehend verschonten urwuppertaler Ort finden lassen. Eingerahmt von der Gründerzeitvilla an der Prachtstraße vorn und der Wupper unter der Schwebebahn hinten, erstreckt sich das weitläufige Areal aus einer labyrinthartigen Folge von Hinterhöfen hinter Hinterhöfen, kopfsteingepflastert, mit Wohnungen, Ateliers, Kontoren, Werkstätten und Fabrikgebäuden, brückenartigen Verbindungsgängen von Gebäude zu Gebäude unter üppig gründenden Glyzinienn und Efeu. Heute rumpeln Autos vorsichtig über das holprige Pflaster, früher wird es dort nach Pferd und nach Wupper gerochen haben. Die Tür zur Galerie ist fast immer angelehnt. Ein lautes Quietschen und Knarren ersetzt die Klingel. Irgendwo hinter seiner Kunst versteckt sich der Galerist am Computer – oder er telefoniert, aus dem Fenster schauend. Anwesend ist er eigentlich immer, meistens hat er Zeit. Legato? Davon ist keine Rede – alles ist im Fluss.

Marlene Baum



Chris Dreier und Gary Farrelly - Low Hanging Fruit,  
Foto: Ann Christine Freuwörth

was diese ausstellen werde, oder einen Ausstellungsaustausch mit einer Galerie in Berlin vereinbart, ohne eine einzige Arbeit gesehen zu haben, oder Artists in Residence völlig freie Hand lässt und ungerührt verweist, während sie in der Galerie arbeiten. Eine solche innere Offenheit ist faszinierend. „Ob ich diese Ausstellung gut finde, weiß ich erst in einer Woche“, sagte er einmal. Heinz Rasch, der Architekt, in dessen Haus Grölle sein erstes Atelier hatte, war der Ansicht, die Akzeptanz von zeitgenössischer Kunst sei auch eine Frage der Gewöhnung.

Grölle weiß sehr genau, welche „Sounds“ sein Konzert grundieren. Bei der Komposition lässt er sich von niemandem beeinflussen: „Bin ich arrogant, wenn ich Künstler ablehne?“ Diesen Vorwurf hört er oft. Von dem verstorbenen Kontrabassisten Peter Kowald hat er gelernt, wie viel Spaß

### Galerie GRÖLLE PASS PROJECTS

Friedrich-Ebert-Straße 143, 42117 Wuppertal  
Öffnungszeiten:

Dienstag - Freitag 15 - 19 Uhr

Samstag 11 - 15 Uhr

und nach Vereinbarung